

# „WAS WEIHNACHTEN SO ALLES MIT SICH BRINGEN KANN!“

## Nicht ganz ernst gemeinte fachliche Reflexionen über Weihnachten

>> Auf der letztjährigen Weihnachtsfeier wurde nicht wie sonst üblich eine besinnliche Weihnachtsgeschichte vorgetragen, sondern unter Leitung der **Prorektorin Prof. Katja Rade** ein buntes Potpourri nicht ganz ernst gemeinter Annäherungen an das Fest aus unterschiedlichen Perspektiven. Den Auftakt machte **Professor Karlheinz Blankenbach** (Fakultät für Technik), der Weihnachtsbräuche aus physikalisch-technischer Sicht beleuchtete.

★ Weihnachten ist für Kinder vor allem deshalb ein sehr besonderes Ereignis, weil der Weihnachtsmann so viele schöne Geschenke bringt. Das ist eine gigantische logistische Herausforderung. Heute gibt es ca. 2 Milliarden Kinder, von denen rund 30 % Christen sind, somit also etwa 700 Millionen. Nehmen wir weiter an, dass in jedem Haushalt durchschnittlich zwei Kinder leben, so müssen 350 Millionen Wohnungen und Häuser beliefert werden. Selbst wenn jedes Geschenk nur ein halbes Kilogramm wiegt, ergibt sich ein Transportgewicht von 350.000 Tonnen, wofür man 3500 Großraumfrachtflugzeuge benötigen würde. Das übliche Weihnachtsmann-System „Rentierschlitten mit Geschenken“ scheint also physikalisch für ein fliegendes Objekt unmöglich zu sein.

Aber man muss bedenken: Der Weihnachtsmann beliefert ja nur Norddeutschland sowie angelsächsische und romanische Länder. In Süd- und Westdeutschland und weiteren europäischen Ländern sowie Lateinamerika ist dafür das Christkind im Einsatz. Der Workshare mit dem Christkind „entlastet“ den Weihnachtsmann mit seinem Rentierschlitten also schon mal signifikant. Das trifft auch auf den Auslieferungstermin zu: Der Weihnachtsmann liefert in Deutschland am Abend des 24. Dezember aus, die angelsächsischen Länder sind erst in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember dran. Somit wird die Aufgabe für den Weihnachtsmann und seine Rentiere einfacher, sie scheint aber dennoch unlösbar.

Berechnen wir einmal die Dinge für einen hypothetischen Weihnachtsmann in Norddeutschland. Er muss an einem Tag 1,5 Mio. Haushalte mit Kindern besuchen. Nimmt man für den Zeitraum der Auslieferung eine Dauer von 7 Stunden an, so ergibt sich eine Zahl von 200.000 Besuchen pro Stunde. Das resultiert dann in ca. 50 Auslieferungen pro Sekunde. Und in dieser knappst bemessenen Zeit müssen auch noch die Geschenke aus dem Schlitten herausgeholt und unter den Weihnachtsbaum gelegt werden. Bei einem durchschnittlichen Abstand der Auslieferungsstätten von nur 20 Metern errechnet sich eine hypothetische Geschwindigkeit des Schlittengespanns von 2.000 m/s – das 6-fache der Schallgeschwindigkeit! Das könnte immerhin erklären, warum wir den Weihnachtsmann vielleicht hören, aber nicht sehen können – er hat sich zu schnell weiterbewegt. Auch das Abbremsen und Beschleunigen bei jedem Auslieferungsvorgang hat es in sich: Von 0 auf 2000 m/s in 1/500 Sek ergibt das 100.000-fache der Erdbeschleunigung.

Die Schlussfolgerung aus alledem lautet also: Wenn es überhaupt einen Weihnachtsmann oder ein Christkind gibt, muss er/muss es auf alle Fälle überirdische Fähigkeiten besit-

zen. Aber dies entspricht ja auch unseren Vorstellungen vom Christkind und vom Weihnachtsmann.

**Professorin Katja Rade:** Der Weihnachtsmann als Geschenkeliieferant scheint also eine fragliche Konstruktion zu sein, so dass wir uns um die Geschenke für unsere Lieben wohl selbst kümmern müssen. Vorher gilt es aber zu prüfen, ob Schenken überhaupt sinnvoll ist. Dazu hat sich **Professor Helmut Wienert** (Fakultät für Wirtschaft und Recht) aus volkswirtschaftlicher Perspektive Gedanken gemacht.

★ Weihnachten aus volkswirtschaftlicher Perspektive – dazu gibt es ganz spannende Ansätze. Das Standard-Modell der Ökonomen geht vom rationalen Nutzenmaximierer aus, und da kommt Weihnachten ganz schlecht weg. Warum? Hier die Antwort: Man befragt nach Weihnachten vorzugsweise Studenten, welche Geschenke sie bekommen haben, ermittelt den dazu passenden Marktpreis und fragt schließlich, was die Beschenkten selbst für das Geschenk ausgegeben hätten. Resultat: Rund 15 % weniger als der Kaufpreis. Die Deutschen geben rund 14 Milliarden € für Weihnachtsgeschenke aus. 15 % davon sind über 2 Milliarden €, die sinnlos verpulvert werden.

Warum schätzen die Beschenkten den Nutzen der Geschenke geringer ein als die Schenker? Na ganz einfach: Niemand kennt die eigene Nutzenfunktion besser als man selbst, deshalb muss es bei Geschenkgögen zwangsläufig zu Effizienzverlusten kommen. Schenken ist also Wohlstandsvernichtung. Wenn man schon schenken möchte, dann bitte nur Bargeld, weil der Beschenkte das gemäß seinen eigenen Vorlieben ausgeben kann. So wie die Chinesen zum Neujahrsfest: einfach rote Umschläge mit den Scheinen überreichen – am besten gleich saldiert.

So viel zu den Effizienzverlusten. Das ist aber bei weitem noch nicht alles: Die Zeit zum Aussuchen und Verpacken der Geschenke ist ein noch dickerer Batzen. Deutschland hat rund 40 Millionen Erwerbstätige. Wenn die im Schnitt nur 3 Tage für das Suchen von Geschenken aufwenden, so ergibt sich bei einem Stundensatz von 20 € eine nichterzeugte Leistung von 15 Milliarden €. Und wenn es nach Weihnachten dann ans Umtauschen geht, steigt diese Summe nochmals an.

Schließlich kann man auch noch auf die negativen Folgen des Geschenkerummels für die Umwelt verweisen: Viele Geschenke werden praktisch nie genutzt, erfordern aber Material- und damit Umweltverbrauch. Die Verpackungen wandern sofort in den Müll, die exzessive Weihnachtsbeleuchtung frisst Strom, die vielen Einkaufsfahrten belasten die CO<sub>2</sub>-Bilanz, und auch im Internet bestellen macht die Sache nicht besser: Allein die DHL stellt im Weihnachtsgeschäft jeden Tag 8 Millionen Pakete zu, die dieselschluckend weite Transportstrecken hinter sich haben.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Weihnachtsgeschenke aus Sicht des Homo Oeconomicus eigentlich verboten werden müssten. Warum hält sich der Festbrauch aber dennoch so hartnäckig? Offenbar tapen wir immer wieder in Rationalitätsfallen. Die selben Studenten, die den Wert

ihres Geschenks bei Eigenkauf 15 % geringer bewertet hätten, antworten auf die Frage, für wieviel Geld sie es denn wieder verkaufen würden, dass man ihnen 18 % mehr als den Marktpreis zahlen müsste. Haben wir erst einmal etwas in unserem Besitz, so fällt es uns offenbar schwer, uns wieder davon zu trennen. Neben solchen Irrationalitäten, die der inzwischen boomende Zweig der „Behavioral Economics“ untersucht, kommen auch Emotionen ins Spiel, aber dann verlassen wir das Feld der klassischen volkswirtschaftlichen Fragestellungen schon und gelangen in das breite betriebswirtschaftliche Feld der Konsumentenpsychologie. Aber dazu können andere Kollegen besser Auskunft geben.

**Katja Rade:** Stimmt! Und wir haben das Glück, dass sich die Marktforscherin **Professorin Christa Wehner** (Fakultät für Wirtschaft und Recht) bereit erklärt hat, uns den Sinn von Geschenken aus verhaltensorientierter Perspektive zu erläutern.

★ Weihnachtsgeschenke als Wohlstandvernichtung und Effizienzverluste? Das klingt ja schrecklich, könnte aber immerhin Anlass sein, sich dem ganzen Konsumterror zu entziehen. Statt liebevoll ausgesuchter Geschenke auszupacken, könnten wir am Heiligabend dann – wie von Professor Radermacher in seinem Nachhaltigkeitsvortrag im Studium Generale angeregt – lustvoll CO<sub>2</sub>-Zertifikate zerreißen, um damit dem 2-Grad-Ziel der Pariser Klimakonferenz ein wenig näher zu kommen.

Aber im Ernst: Stellen Sie sich doch bitte bloß mal für einen kurzen Moment vor, es ist Weihnachten – und keiner schenkt Ihnen was! Mit diesem Fest verbinden die meisten Menschen doch die schönsten Kindheitserinnerungen, schreibt Wilhelm Schmid in seiner Bestsellerliteratur zur Lebenskunst. Rituale wie das Schenken haben Bedeutung für unser Leben, die Bescherung ist der magische Moment am Weihnachtsabend, und nicht nur Kinder lieben ihn über alles. Schenken ist Kommunikation, die uns selber gut tut und auch den anderen, und Schenken bringt Gelassenheit ins Leben, verspricht der Philosoph, der es geradezu „unmenschlich“ fände, auf Geschenke zu verzichten.

Das will so konsequent ja auch nicht mal jeder Zehnte, kann ich Ihnen als Marktforscherin versichern: 87 Prozent der Deutschen haben vielmehr Spaß daran, beschenkt zu werden und schenken selber gern, hat das Institut für Demoskopie Allensbach ermittelt.

Die Begeisterung fürs Schenken ist übrigens nicht mal so sehr eine Frage des Geldes. Auch wer wenig hat, schenkt mit der nahezu gleichen Freude. Forscher der Harvard Business School kommen immer wieder zu dem Ergebnis, dass Menschen, die Geld für andere ausgeben, glücklicher sind als solche, die es bloß für sich allein verpulvern.

Schenken kann Beziehungen festigen, soziale Wertschätzung vermitteln und anderen zeigen, dass wir an sie denken. Schenken entspricht einer tradierten Symbolik der Zuneigung, der Freude oder auch der Dankbarkeit. Es werden sogar Glückshormone ausgeschüttet: bei dem, der schenkt, wie auch bei dem Beschenkten. Und Thomas Mann macht Literatur daraus: „... es ist doch merkwürdig“ – schreibt der Nobelpreisträger – „welche Verklärung die Dinge durch das Weihnachtskerzenlicht erfahren, für Klein und Groß. So ein Spazierstock, eine Frühstückstasse, ein Taschenmesser, oder was es sei, hört auf, Ware zu sein und wird ‚Gabe‘, etwas vom Himmel und von der Liebe Kommendes, das einem lieb bleibt durch die Art des Empfangs.“

Dann wären die Milliarden also doch nicht völlig sinnlos rausgeschmissen, sondern steigern gar unser Lebensglück und ein friedvolles Miteinander? Die gute Nachricht gilt nicht ganz pauschal, und keineswegs alle Geschenke erhalten die Freundschaft. Das Passende zu finden, setzt schon ein wenig Einfühlungsvermögen voraus, denn das Gegenteil von „gut“ ist auch beim Schenken „gut gemeint“.

Ein gutes Geschenk darf, es muss aber keineswegs überaschen, es sollte nicht zu viel und nicht zu wenig sein und idealerweise natürlich die Vorlieben und den Geschmack des Beschenkten treffen. Menschen, die schon alles haben, freuen sich vielleicht über einen Ausflug oder einen gemeinsamen Abend im Kino, im Theater oder im Konzert. Zumindest Frauen setzen solche Einladungen aktuell auf Platz 1 der besten Geschenkideen. Übrigens – und das kann uns beim Suchen & Finden ganz schön entlasten – ist es überhaupt keine schlechte Idee, die guten alten ‚Wunschzettel‘ wieder zu beleben und seinen Lieben das zu schenken, wofür sie sich ganz sicher freuen. Das senkt auch noch das Umtauschrisko!

**Katja Rade:** Gut, dass wir in unserer Hochschule auch die Frage des Umtauschs wissenschaftlich fundiert und in der erforderlichen fachlichen Tiefe erörtern können. Der Leiter unseres Rechtsamts, **Professor Tobias Brönneke** (Fakultät für Wirtschaft und Recht) wird nun Umtauschfragen, aber auch andere Probleme mit Weihnachten aus juristischer Sicht referieren.

★ Untersuchen wir einen praktischen Fall: Zu Weihnachten geschenkt – zu Ostern „kaputt“ (klar: das Fachwort lautet in diesem Fall „Obsolezenz“). Vielleicht kann man das inzwischen nicht mehr funktionierende Geschenk umtauschen oder Geld zurückbekommen. Mängelgewährleistungsrechte hat man nach § 438 i.V.m. § 434 Abs. 1 S. 2 Nr. 2 BGB bekanntlich, wenn ein Produkt nicht der berechtigten Kundenerwartung entspricht. Nur über die Klippe, wie denn die berechnete Verbrauchererwartung aussieht, muss man noch hinweg: Der Opa hat sicher die nicht unberechtigte Erwartung, dass sich der Enkel noch nach langen Jahren beim Blick auf seine teure Armbanduhr an ihn erinnert. Nur: Der beschenkte Enkel ist seiner (im Design vielleicht doch etwas klobigen) Smartwatch spätestens überdrüssig, wenn die Version 2.0 auf dem Markt ist. Also hat er doppelte Freude, sich zu Ostern das Nachfolgemodell wünschen zu können. Wessen Wünsche im Hinblick auf das Produkt sind nun für die berechnete Verbrauchererwartung entscheidend: Ist Alter oder Schönheit maßgebend?

Je mehr ich drüber nachdenke, desto klarer wird es mir: Weihnachten ist im Grunde genommen ein einziges großes Rechtsproblem! Glauben Sie nicht? Alle, die das Privileg hatten, eine Rechtsvorlesung gehört zu haben, denken bitte darüber nach, was Ihnen zum Stichwort „absolutes Fixgeschäft“ einfällt. Klar: der Tannenbaum, der am 27.12. angeliefert wird, und die entscheidende Frage, was daraus juristisch folgt. Als Wirtschaftsjurist habe ich für Sie folgende Empfehlung für den Umgang mit Geschenken: Schließen Sie einen Nichtangriffspakt mit Ihren Lieben nach dem Motto „Wir schenken uns nichts!“ Aber achten Sie drauf, dass der wasserdicht ist: Regelmäßig halten sich in unserer Familie die Schwägerinnen nicht dran ... Ohne dass die mitunterschreiben, wird das nichts. Und sehen Sie saftige Vertragsstrafen für den Verletzungsfall vor: Vielleicht einen Geschenkgutschein?

Aber wenden wir uns dem eigentlich gefeierten Ereignis zu, das strotzt nur so vor juristischen Fragen: Was wäre, wenn das römische Bundesverfassungsgericht im Jahre Null dem Kaiser Augustus bei seiner beabsichtigten Volkszählung einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte: Hätten sich Josef und Maria unter Berufung auf das Recht auf informationelle Selbstbestimmung gegen die Befragung durch römische Zöllner gewehrt, wäre eine einstweilige Verfügung mit einem Volkszählungsstopp mehr als wahrscheinlich gewesen. Vielleicht wäre dann auch die Flucht nach Ägypten überflüssig gewesen – übrigens: So ein Obdachloser semitischer Herkunft samt Mutter und männlichem Begleiter, der nicht der Vater ist – ob der eigentlich unter die Genfer Flüchtlingskonvention fällt? Immerhin sind die noch mit einem ordentlichen Esel und nicht mit einem nur vermeintlich abgasarmen Diesel gereist. A propos himmlischer Regelbruch: Wo blieb eigentlich im Jahre Null die himmlische Compliance-Abteilung? Die vorbehaltlose Entgegennahme von Weihrauch und Myrrhe ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Chefs mag ja noch als konventionelles Höflichkeitsgeschenk unterhalb der Bestechlichkeitsgrenze gelegen haben, aber für Gold wird man das nicht sagen können.

**Kaja Rade:** Nachdem uns Weihnachten aus technischer, volks- und betriebswirtschaftlicher sowie rechtlicher Sicht beleuchtet worden ist, fehlt eigentlich nur noch ein Beitrag aus der Gestaltung, um die wissenschaftliche Bandbreite unserer Hochschule abzudecken. Ich freue mich, dass sich abschließend **Professor Michael Thom** (Fakultät für Gestaltung) dem Thema aus einer künstlerischen Perspektive nähert.

★ Meine Damen und Herren – ich soll Ihnen erzählen, wie Weihnachten geht? Ein Gestalter? In der Höhle des Fördervereins Wirtschaft & Recht und Technik? Wenn wir das nach so viel Eloquenz und Faktenreichtum geballter Disziplinen noch nicht verstanden haben? Wie soll es dann jemals werden? Weihnachten, das Fest des Friedens, das Fest des Miteinanders, das Fest des Warm-Ums-Herz-Werdens, das Fest der Kinder. Weihnachten: das Fest der wirtschaftlichen ge"brand"eten Coca-Cola Weihnachtsmänner alias Sinterklaas und der kitschig-sentimentalen Christputten, der überladenen Tannenbäume, der Lichter in winterlicher Dunkelheit und der Wohlfühl-Geschenke?

Nein: Weihnachten ist ein Fest der Armut: Ich zitiere an dieser Stelle einen Artikel von Eberhard Straub aus der Berliner Zeitung aus dem Jahr 2001; gleichzeitig bitte ich alle Nichtchristen, Agnostiker oder Andersgläubige um Verzeihung für das nun Folgende – eine Beleuchtung des Weihnachtsfestes geht ohne Nennung des christlichen Ursprungs schlichtweg nicht:

*„Wen das Geheimnis des arm gewordenen Gottes erleuchten soll, der muss freiwillig arm werden. ‚Bewahrt nichts vom Euren für euch selbst, damit Er euch ganz empfangen, der sich euch ganz hingibt.‘ Das riet Franz von Assisi. Der Heilige, Begründer des Bettelordens der Franziskaner, misstraute den Sinnen nie. Er war es, der Weihnachten 1223 zum ersten Mal die Geburt Jesu mit lebenden Personen nachstellen ließ – das erste Krippenspiel. (...) ihm kam es darauf an, was jedes Geschöpf vor Gott ist. Denn sämtliche Geschöpfe sind vor der Gnade Gottes arm und bedürftig. Auch der Ochse als Verkörperung der Güte und friedlichen Kraft, wie der Esel als Sinnbild der*

*Geduld, mit der er alle Lasten trägt. Beide erkannten instinktiv den Herrn – den Hirten dagegen mussten erst die Engel zu Hilfe kommen, um ihnen begreiflich zu machen, was ohnehin unbegreiflich ist. Es war die gesamte Schöpfung, die in der Weihnacht dem Kind und Christus huldigte, wie nicht nur Franz glaubte. Die Dunkelheit wich dem Licht. Ein Stern wies den drei Weisen den Weg als Stern des Glaubens, nicht als Licht ihrer Vernunft. Ja, in Rom stürzten – wie es später hieß – Tempel ein, weil auch die leblose Materie zu erkennen geben wollte, dass von nun an nicht mehr zusammengehört, was der Menschen Klugheit ordnend zusammengefügt hat. (...) und weiter: Alle Christen reden nur noch vom Wort, aber fürchten sich vor dessen prallem Leben – also vor Weihnachten.“*

Geht Weihnachten am Ende nicht ohne ein vermeintlich kindliches Gemüt – der Geistesblitze und Inspirationen, der Überraschungen anderer Kulturen und Zusammenhänge, des Zulassens des Anderen, des Fremden, der Querdenkens – eines Christ-Kindes? Auch wenn es ein armes ist – es hat uns seit 2000 Jahren inspiriert: in der Widersinnigkeit und Widersprüchlichkeit einer Religion nicht herrschend, sondern aus dem Scheitern heraus, aus der Armut heraus Liebe zu geben; und nun und dieses geistig-wissenschaftlich-humoreske Konzert abschließend mit den Worten eines Atheisten, die eigentlich eine Frau lesen müsste:

#### **Maria**

*Die Nacht ihrer ersten Geburt war  
Kalt gewesen. In späteren Jahren aber  
Vergaß sie gänzlich  
Den Frost in den Kummerbalken und rauchenden Ofen  
Und das Würgen der Nachgeburt gegen Morgen zu.  
Aber vor allem vergaß sie die bittere Scham  
Nicht allein zu sein  
Die dem Armen eigen ist.  
Hauptsächlich deshalb  
Ward es in späteren Jahren zum Fest, bei dem  
Alles dabei war.  
Das rohe Geschwätz der Hirten verstummte.  
Später wurden aus Ihnen Könige in der Geschichte.  
Der Wind, der sehr kalt war  
Wurde zum Engelsgesang.  
Ja, von dem Loch im Dach, das den Frost einließ, blieb nur  
Der Stern, der hineinsah.  
Alles dies  
Kam vom Gesicht Ihres Sohnes, der leicht war  
Gesang liebte  
Arme zu sich lud  
Und die Gewohnheit hatte, unter Königen zu leben  
Und einen Stern über sich zu sehen zur Nachtzeit  
(Bertold Brecht)*

Die armen Kreativen, die die Eisblumen nicht malen können, aber fest an die Kraft der Überraschung und Inspiration glauben, wünschen Ihnen und sich und der gesamten Hochschule – interdisziplinär – genau diese Weihnachten. ■

